

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 39 (1963-1964)
Heft: 2

Artikel: Aufklärung und Erkundung im 18. Jahrhundert
Autor: Niemann, G.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-704109>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

- nicht auf einen Bunkerstützpunkt, sondern faßt alle Werke mit gleichem Auftrag als Ganzes zusammen.
- In dieser Zone befinden sich alle jene Geländeteile, von denen aus die Werkwaffen zerstört oder nachhaltend neutralisiert werden können.
 - Die Zone umschließt auch die Punkte und Abschnitte, von welchen aus die Hauptaufgabe der Werke wirksam unterbunden werden kann.
 - In der Zone kämpfen wenige, möglichst starke Stoßgruppen.
 - Sie sind beschuß- und A-sicher untergebracht.
 - Sie verfügen über und beherrschen die Waffen, mit welchen die Mittel des Gegners bekämpft werden können, die er in ihrem Abschnitt einsetzen kann.
 - Sie bereiten das Gelände vor (Annäherungen, Blenden, Verminen, Waffenstellungen etc.) und exerzieren ihre möglichen Einsätze bei Tag und Nacht ein.
 - Die Gegenstoßkräfte gehören unter den taktisch und gefechtstechnisch besten Unteroffizier (evtl. Subalternoffizier): Ein Mann der einfachen Entschlüsse und des harten Zupackens, denn er entscheidet aus eigenem Ermessen über Ort und Zeitpunkt – und was vielleicht am wichtigsten ist: über die Folge der Einsätze (siehe Fälle D1-D2 und a1-a3 der Schemaskizze).
 - Wichtig ist schließlich die nie abreißende Verbindung zu den Werken; sie müssen wissen, was der Gegner wo und wann mit was unternimmt, welche Gegenstöße bevorstehen, wie sie in ihrer Dauer zu unterstützen sind, was nachher geschieht. Mindestens ein (beweglicher) Außenbeobachter sollte sich bei der Gegenstoßgruppe befinden, der das Feuer aller in den entsprechenden Raum wirkenden Werkwaffen leiten kann.
 - Alle, die in der Gegenstoßzone wirken, müssen wissen:
 - daß der Gegner ihren Einsatz gefechtsbereit erwartet;
 - daß dank Beobachtung oder Vorstudium des Geländes ihre Einsatzräume (Annäherungen, Stel-

- lungen des Feuerschutzes, Minenräume, Sturmstellungen etc.) weitgehend bekannt sind;
- daß dem eigenen Wirken (vorab in der Dauer der Behauptung einzelner Geländeteile, in der Bemessung des Aktionsraumes und in der Verfolgung) enge Grenzen gesetzt sind.
 - Unter diesen Umständen entscheiden schließlich:
 - die flüssige Zusammenarbeit zwischen Werken und Gegenstoßgruppen,
 - das bessere Schießen,
 - das geländegerechte Bewegen der Gruppe
 - die Raschheit im Stellungsbezug
 - die härtere Führung (und Ausführung!) des Handgranaten- und Nahkampfes.
 - Kann in der Gegenstoßzone nicht mehr vernichtend zugeschlagen werden, gliedern sich die verbleibenden Kräfte in die Nahverteidigung der Sperre (Werkgruppe) als Stoßreserve ein.
3. Die Werkzone
- Sie bildet mit ihren wenigen Kräften (Waffenbedienungen, Nahverteidigungstrupp, Außenbeobachtern und Beobachter der MW und der Artillerie)
- den Rückgrat des Ganzen
 - als Versorgungsbasis der Verzögerungs- und Gegenstoßzonen,
 - als deren Feuerbasis
 - je nach Wirkungsmöglichkeit und Führungswille wird der Kampf aus dem Werk oder aus wenigen gut ausgebauten, sicher erreichbaren Wechselstellungen geführt (siehe Schemaskizze)
 - je nach Lage und Auftrag unterstützen sie die Gegenstöße:
 - durch Einengen des Gegners im Angriff
 - durch Binden oder Niederhalten einzelner Teile des Gegners
 - durch Feueraufträge, oft an der Grenze der Schußweite, welche dem Gegner in der Bereitstellung, im Vorrücken, beim Stellungsbezug, beim Aufbauen und Anrollenlassen seiner Angriffe gelten.
 - Zentral steht aber der Hauptauftrag: An der Sperre, im anvertrau-

ten Raum, muß jeder Gegner, wie stark er sei und woher er auch komme, vernichtet oder solange festgenagelt werden, bis Werke und Gegenstoßgruppen ihn vernichtet haben.

Wieder erlaubt uns die «Gefechtstechnik» des SUOV, auf die Details der Kampfformen in den einzelnen Zonen zu verzichten. Sie sind dort erschöpfend dargestellt.

In Wirklichkeit werden sich nicht immer ideale Voraussetzungen für die vorgängig geschilderte Kampfführung ergeben. Gewisse Standorte (Grenznahe) werden List, Ueberraschung und vorab Initiative bedingen, soll etwas Gegenstoßraum gewonnen werden. Werke an Fluß- oder Seeufern werden Teile eines Kampfes unter besonderen Verhältnissen, der mit seinen Gesetzen in den Vordergrund tritt.

Die Kriegserfahrung, die heute noch unser Handeln bestimmt, läßt es aber als richtig erscheinen, jedem Lehrgang für den Kampf um Werke und Festungen folgendes vorzustellen:

- Der Kampf um Werke (Festungen) besteht nicht im Halten einer einzelnen Anlage, sondern im Behaupten des Raumes, der die Erfüllung des Auftrages technisch und taktisch ermöglicht.
 - Wo es Gelände und Mittel zulassen, muß die Entscheidung vor der Sperre selbst fallen.
 - Nur durch ein ennes, gut eingespieltes, andauerndes, die Belastung durch mehrere Krisenlagen ertragendes Zusammengehen von möglichst starken, beweglichen Elementen mit Werk- und Unterstützungswaffen (MW und Art.) kann ein Halten des Raumes auf längere Zeit zustande kommen.
 - Dieser Kampf fordert das Ineinanderspielen von drei Teilformen voraus
 - Verzögerungskampf,
 - Gegenstöße,
 - Kampf um die Sperre und die Werke selbst,
- damit vor endlosen Feuerstürmen, vor pausenlosen Angriffen, vor zerstörten Verbindungen, vor vielfacher Ueberzahl die Erfüllung des Auftrages durch Vernichtung des Gegners gelingt.

Aufklärung und Erkundung im 18. Jahrhundert

Von Hfw. G. Niemann, Hamburg

«Man bedient sich im Kriege der Löwen- und der Fuchshaut, eines um das andere; Die List reüssiret öfters, wo die Gewalt schiffbruch leiden würde; Es ist also schlechterdings nöthig, sich beyder zu bedienen, weilens öfters die Gewalt durch Gegen-Gewalt abgetrieben werden kan, wo hergegen zum öftern die Gewalt der List weichen muß.» Friedr. d. Gr.

Bei einem Angriff hängt alles «von

dem richtigen Erkennen der Stelle ab, an der der Feind am schwächsten ist. ... Ich glaube, die Klugheit erfordert, einen bestimmten Punkt der feindlichen Armee ins Auge zu fassen, ...» (Betrachtungen über einige Veränderungen in der Kriegsführung, 27. Dez. 1758)

Aufklärung und Erkundung müssen jeder Gefechtshandlung vorausgehen. Sie bestimmen wesentlich den Entschluß und die zu treffenden Maßnahmen der Truppenführung.

In der «General-Principia vom Kriege», V. Artikel: Von der Kenntnis eines Landes (1753), sagt Friedrich der Gro-

ße: «Man muß wissen, wie die großen Wege gehen, wie die Lage der Städte ist und ob diese verteidigt werden können ..., von welcher Seite man solche attackieren kann ... Man muß den Lauf der Ströme und die verschiedenen Tiefen derselben kennen, wie weit solche schiffbar sind und wo man solche durchwatet kann. Man muß wissen, welche Ströme im Frühjahr unpassierbar, im Sommer aber ausgetrocknet sind ... Man muß sich nach allen Wegen erkundigen, um zu wissen, in wie viel Kolonnen man marschieren kann ... Vor allen Dingen muß man sich auf die wichtigsten Posten,

die Schluchten von gewissen Engpässen, auch die vornehmsten Positionen von allen Gegenden genau einprägen ...»

«Wenn es die Notwendigkeit erfordert, sich eine Kenntnis von einem benachbarten Land zu machen, die Schicklichkeit es aber nicht zuläßt, daß man ein solches bereisen kann, so muß man einen geschickten Offizier unter allerhand Vorwand hinschicken, gegebenenfalls in Verkleidung ...»
«So oft man aber mit seinen Augen sehen kann, muß man solches niemals unterlassen.»

... gegebenenfalls in Verkleidung ...
April 1741. Bei Mollwitz ist eine Schlacht geschlagen. Der Sieg hing lange am «seidenen Faden», doch der Feldmarschall von Schwerin hatte es verstanden, die Fehler des österreichischen Feldherrn Neipperg so zu nutzen, daß die Fehler des eignen Kriegsherrn ausgeglichen und verdeckt werden konnten.

Nach diesem Sieg befiehlt König Friedrich die Belagerung der Festung Brieg. Das Kommando über die Belagerungstruppen überträgt er dem Feldmarschall von Kalckstein. Er selbst bezieht mit der Hauptarmee ein Lager bei Mollwitz, von wo er gleichzeitig das Unternehmen gegen die Festung deckt.

Ueber die Verhältnisse in der Festung liegen im preußischen Lager keine genauen Meldungen vor. Auf die Aussagen der Bevölkerung und Deserteure legt der König keinen großen Wert, da «ihre Rapports mehrertheils so confus und so unverständlich seynd, daß man dadurch ungewisser wird, als wie man es gewesen seynd würde, wenn man in der größten Unwissenheit vom Feinde geblieben wäre.»

Ein Sturm auf die Festung aber kann nur durchgeführt werden, wenn präzise und zuverlässige Angaben über den Feind und die Zustände in Brieg vorliegen. Es muß eine Aufklärung und Erkundung durchgeführt werden. Der Unteroffizier Zander vom Regiment von Graevenitz meldet sich freiwillig, einen solchen Auftrag (Kundschafterdienst) zu übernehmen und auszuführen.

Zander ist ein gläubiger Katholik und mit dem Ritus der katholischen Kirche gut vertraut. Er wählt aus diesem Grunde die Mönchskutte als Verkleidung. Mit einem erdachten Geheimschreiben an den Kommandanten von Brieg, Fürst Piccolomini, schleicht er sich in die Mauern der Festung. Die

Eingeschlossenen sind über die Botschaft von draußen sehr erfreut. Der österreichische Befehlshaber, der weder an der Echtheit des Mönches noch an der des Geheimschreibens zweifelt, läßt den mutigen Boten zum Essen ein und plaudert mit ihm nicht nur über kirchliche Angelegenheiten, sondern auch über militärische, wofür der «Mönch» ein ganz besonderes Ohr hat. Der preußische Unteroffizier erfährt so, was er wissen will.

Am nächsten Tag ist der «Mönch» verschwunden, nicht aber ohne vorher die schwachen Stellen der Festung erkundet zu haben.

Ins preußische Lager zurückgekehrt, meldet Unteroffizier Zander das Ergebnis seiner «Kundschafter-Tätigkeit».

Am 28. April 1741 wird die Festung Brieg unter Ausnutzung der erfolgten Aufklärung und Erkundung im Handstreich gestürmt und genommen. Der rasche Erfolg ist zu einem nicht unwesentlichen Teil dem guten Gedächtnis und der ausgezeichneten Beobachtungsgabe des Unteroffiziers Zander zu verdanken.

25. Juli 1757. Der französische Marschall d'Estrées ist entschlossen, die Armee des Herzogs von Cumberland in der Stellung bei Hastenbeck anzugreifen. Er hat vom Bückeberg aus festgestellt, daß ein Angriff auf den rechten Flügel und die Mitte der feindlichen Aufstellung auf Grund der Geländebeschaffenheit (am rechten Flügel) und der in guter Position stehenden Batterien (in der Mitte) wenig erfolgversprechend sein wird. Der Schlüssel zur Beherrschung der feindlichen Hauptstellung scheint der nicht einzusehende, im Wald und auf der Höhe der Ohmsburg liegende linke Flügel zu sein. General Chevert wird mit dem Angriff auf diesen Flügel beauftragt. Gegen den Wald wird eine Erkundung angesetzt. Es zeigt sich sehr bald, daß die bewaldeten Hänge von Süden und Westen nur schwer zu ersteigen sind. Ein solches ist auch dem Herzog von Cumberland gemeldet worden. Er hat auf die Ohmsburg deshalb lediglich ein Jäger-Korps mit vier Kompanien detachiert und hält sie damit für ausreichend gesichert.

Capitaine d'Bussi, der die Erkundung durchführt, betrachtet das bisherige Ergebnis seines Auftrages nur als Teilergebnis. Er gibt einem Husaren aus seiner eigenen Tasche 20 Louisdor und verspricht ihm nach seiner Rückkehr noch 50 dazu, wenn es ihm gelänge, den feindlichen linken Flügel

zu umgehen und das Gelände dort genau zu erkunden.*

Der Husar schlägt den Weg nach Osten ein, geht bis ziemlich an den Waldrand vor, wendet sich dann zum Westen und arbeitet sich an die Höhe heran. Er stellt fest, daß die feindliche Stellung von dieser Seite zu erreichen ist. Dichtes Unterholz erschwert zwar das Vordringen größere Abteilungen, aber der Anstieg selbst ist wenig beschwerlich.

Mit dieser Meldung — dem Herzog von Cumberland ist eine solche nicht gemacht worden — kehrt der Husar zu seiner Einheit zurück.

Am nächsten Tag wird der Hauptstoß des französischen Angriffs an der von dem Husaren erkundeten Stelle geführt. Nach einem kurzen, hartnäckigen Gefecht fällt die Ohmsburg in die Hände der Franzosen. Der Herzog von Cumberland nimmt den Verlust zum Anlaß, die Schlacht abzubrechen, obgleich die Höhe wenig später zurückerobert wird,** worauf der französische Marschall nun seinerseits ebenfalls den Rückzug anordnet.

Der Herzog von Cumberland hatte sich bei der Besetzung des linken Flügels auf jene Meldungen gestützt und verlassen, die besagten, daß die Höhe uneinnehmbar sei, ohne daß die Meldungen geprüft worden waren.

Wie wichtig jedoch der Besitz der Ohmsburg war, hat sich im Verlauf des Kampfes gezeigt: Beide Heerführer hielten nach dem Verlust der Höhe die Schlacht für verloren.

In beiden Beispielen (Brieg und Ohmsburg) haben gut durchgeführte Aufklärung und Erkundung unterer Dienstgrade wesentlich zum Erfolg beigetragen. Aus dem zweiten Beispiel ist besonders deutlich zu erkennen:

Aufklärung und Erkundung sind bei jeder Kampart und in allen Lagen eine unbedingt erforderliche Notwendigkeit.

* Verdienstvolle Taten wurden im 18. Jahrhundert sehr oft mit Geldbelohnungen gewürdigt. Selbst Generäle erhielten vielfach Geld oder andere wertvolle Gegenstände als Belohnung.

** Die Schwierigkeiten in der Uebermittlung von Befehlen und Meldungen haben die Ausnutzung des Erfolges auf der Ohmsburg verhindert. Cumberland hat von der Wiedereroberung erst viel später Kenntnis erhalten. Auch die schwerfälligen Bewegungen der Verbände bei Umgruppierungen und Neuformierungen wirkten sich stets nachteilig auf die Kampfführung aus.

Der Chef spricht am Funk

Von Adj.Uof. A. Gasser, Freiburg

1. Zweck und Bedeutung des Unterrichtes im Funksprechen

Die TO 61 hat verschiedene Waffengattungen neu mit Kleinfunkgeräten ausgerüstet, bei andern Truppen die Funkgerätetypen verändert, sodann

schließlich bei der Mehrzahl von Verbänden die Gerätedotationen erheblich erhöht.

Wenn nun das Kleinfunkgerät der Fronttruppe erfolgreich verwendet werden soll, so muß die grundlegende Ausbildung im «**Funksprechen**», ergänzt durch angewandte Uebungen «**Funkführung**», bereits auf breiter Basis in der Offiziersschule erfolgen.

Das Schlagwort: «**Der Funk ist das**

Verbindungsmittel der Offiziere» bedeutet eine Realität, wenn der Kommandant **selber** am Apparat spricht und **nicht** ein feierliches Telegramm diktiert.

Die schweizerische Offiziersgesellschaft hat im Rahmen der außerdienstlichen Tätigkeit 1962/63 versucht, die hier klaffende Lücke schließen zu helfen. Aber auch der Unteroffizier muß vermehrt zu solchen Uebungen heran-